Zeitschrift: Das Orchester : schweizerische Monatsschrift zur Förderung der Orchester- und Hausmusik = L'orchestre : revue suisse mensuelle pour l'orchestre et la musique de chambre

Herausgeber: Eidgenössischer Orchesterverband

Band: 1 (1934)

Heft: 3

Artikel: Über das Dirigieren

Autor: Hilber, J.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-955063

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS ORCHESTER

Schweizerische Monatsschrift zur Förderung der Orchester- und Hausmusik

L'ORCHESTRE

Revue suisse mensuelle pour l'orchestre et la musique de chambre

REDAKTION: J. B. Hilber, Musikdirektor, Luzern. A. Piguet du Fay, Prof. de musique, Zürich

Einsiedeln, März 1934 **No. 3** **1. Jahrgang**

INHALT — SOMMAIRE

Über das Dirigieren von J. B. Hilber, Luzern — **L'Orchestre** par Alfred Piquet du Fay, Zürich. — **Die Behandlung der Streichinstrumente** — **Die Orchestermusik und die Kritik** von Robert Henried, Berlin
Notizen und Nachrichten — **Konzert und Oper** — **Scherzando**

Über das Dirigieren

von J. B. Hilber, Luzern

Es scheint notwendig, gewisse Grundsätze der musikalischen Ausführungspraxis, auch wenn sie den Erfahrungswert von Selbstverständlichkeiten längst haben, immer wieder einmal aufzustellen und zu beleuchten; denn die Beobachtung des Musikbetriebes besonders in Dilettantenkreisen zeigt zur Genüge, daß Mancher die Grundsätze vielleicht im Kopfe hat, aber bei deren Verwirklichung entweder von seelischen oder körperlichen Hemmnissen gestört wird, oder dem ermüdenden Gegendruck der technischen Unzulänglichkeit seiner Ausführenden erliegt; im erstern Falle fehlt es an der nie aussetzenden selbstkritischen Arbeit an der eigenen Person, im zweiten Falle an der nötigen Kraft. (oder der Ueberlegenheit) seinen Willen den Ausführenden gegenüber durchzusetzen. — In diesem Zusammenhang sei daher wieder einmal vom Dirigieren die Rede, und zwar speziell von der Leitung von Dilettantenorchestern; denn nirgends wie hier zeigt sich in verhängnisvoller Weise der weit verbreitete Glaube, zum Dirigieren von Dilettanten sei auch ein dilettantisches Pultgebahren ausreichend, während es im Gegenteil nie klar genug gesagt werden kann, daß der Leiter eines Liebhaberensembles bewußt oder unbewußt (d. h. auf angeborene oder erlernte Weise) nach fachlichen und künstlerischen Prinzipien vorzugehen hat. Dirigieren heißt Leiten; Leiten heißt: den zu gehenden Weg voraus erkannt haben und die Führenden sicher und ohne Abirrung auf demselben zum vorgenommenen Ziele führen. Diese Definition ist von überwältigender Selbstverständlichkeit, und doch bleiben ihre Voraussetzungen in so vielen Fällen unerfüllt. Bekannt ist das Wort Liszts: Wir sind Steuermänner und keine Ruderknechte! — Bekannt ist auch die alte Forderung an die Dirigenten: Man soll die Partitur im Kopfe, nicht den Kopf in der Partitur haben. Diese beiden Sätze umreißen klar die erste und oberste Tätigkeit eines Dirignnten, daß er nämlich sich das aufzuführende Werk in vorbereitendem Studium völlig zu eigen mache, Inhalt und Form, Technik und Instrumentation; das setzt voraus, daß der Dirigent im Stande sei, die Details der Partitur richtig zu erkennen, gegen einander abzuwägen, das Wichtigste vom Unwichtigen zu unterscheiden, endlich die Vielgestalt der Stimmen umfassend zu überschauen und — das Wichtigste! — mit seinem innern Ohr das geschaute Klangbild als vollkommenes Hörbild erstehen zu lassen; diese „vorarbeitende" Voraussetzung muß beim einfachen wie beim komplizierten Werk unbedingt erfüllt werden, wie wäre sonst eine rationelle Probenarbeit möglich, wenn der Dirigent erst in der Probe auf Umwegen und Ueberraschungen das erführe, was er als Frucht häuslicher Vorbereitungsarbeit in die Probe mitbringen muß. Wir gehen noch über diese bloße Forderung geistiger Vorbereitungsarbeit hinaus und möchten allen Dirigenten raten, das Partiturstudium auch auf „manuelle und visuelle" Präparation auszudehnen, wie ich das von vielen hervorragenden Orchesterleitern erfahren habe: man setzt sich zu Hause mit der Partitur an den Dirigierpult, versammelt „im Geiste" das Orchester um sich, und zwar in der gewohnten Aufstellung, und dirigiert nun das Werk durch, indem man dem „imaginären" Orchester alle Einsätze etc. gibt, bis zur vollständigen Beherrschung der Partitur und aller dirigiertechnischen Einzelheiten; man wird erstaunt sein über den Nutzen dieser stillen, störungsfreien „Klausurarbeit", die sich zudem als eine treffliche Schule geistiger Konzentration erwiesen hat; noch eine Anregung in der gleichen Richtung: Wem die

Musen nicht ein ausgesprochenes natürliches Dirigiergeschick in die Wiege gelegt haben — und mit dieser Gabe gehen diese Damen verhältnismäßig sparsam um! — der mache täglich seine Dirigierübungen im stillen Stübchen vor dem — Spiegel; Taktarten, Einsätze, Crescendi, Abdämpfungen, Fermaten, alles, was irgend zur Sache gehört, wird hier ausprobiert und dem unbestechlichen Glase zur Begutachtung vordemonstriert; natürlich wissen wir sehr gut, daß das eigentliche Geschick, der „letzte Schliff" nur in der Praxis erworben werden kann; aber ebenso fest sind wir der Ueberzeugung, daß Natürlichkeit, Lockerheit, Geschmeidigkeit und Präzision der Dirigierbewegungen zum mindesten im Prinzip auf diese einfache Weise angebahnt, wenn nicht vollständig erworben werden können. Ich kenne einen Orchesterleiter, der bei seiner Abgangsprüfung als Dirigent am Konservatorium einen ausgesprochenen Lacherfolg einstecken mußte; heute ist der ehemalige unfreiwillig-komische Taktstöckchenschwinger ein Dirigent von internationalem Ansehen, dessen Stabführung bei aller Deutlichkeit die Schönheit der geschmeidigen Linie allezeit wahrt. Und ebenso oft hörte ich es aus seinem eigenen Munde, wie ich selbst Zeuge davon war, daß die grundlegende Arbeit an dieser Dirigiertechnik daheim vor dem Spiegel geschah. Natürlich gehört dazu ein genügendes Maß unbestechlicher Selbstkritik und ein ausgesprochener Sinn für das Wesentliche; und dieser Sinn für das Wesentliche führt uns auf einen weitern wichtigen Punkt, nämlich auf die Forderung nach der inneren Notwendigkeit jeder Dirigierbewegung.

Ich glaube nicht fehl zu gehen mit der Behauptung, daß in diesem Punkte am meisten gesündigt wird; und doch gibt es in dieser Beziehung einige Leitsätze, die, konsequent befolgt, ganz sicher diese innere Logik der Dirigierbewegungen zum Resultat haben müßten; die Rudimente, d. h. wie die einzelnen Taktarten zu schlagen sind; wie Fermaten zu halten usw., das sei hier als selbstverständlich übergangen; dazu aber kommt nun Folgendes: Man frage sich bei jeder Bewegung: ist sie wirklich notwendig zur Erreichung des gewollten Effektes; wie muß diese Bewegung beschaffen sein, um gerade diesen Effekt und gerade auf diese Art und Weise hervorzubringen; ist diese Bewegung so klar und eindeutig, daß sie von dem oder denen, die sie angeht, ohne weiteres sofort und restlos verstanden wird; das heißt mit anderen Worten: Alles Ueberflüssige an Dirigierbewegungen muß vermieden werden; diese müssen knapp sein, aber anschaulich, plastisch, und im vollen Sinne zweckmäßig; ich möchte geradezu den Grundsatz aufstellen: Wo nichts zu dirigieren ist, da dirigiere man auch nicht! denn es gibt tatsächlich in der Musik Episoden, die „von selber weiter laufen können", (Marsch- und Tanzmusik) und wo das ewige Gängelband der Dirigierbewegungen nur stört; wo es aber um architektonischen Aufbau, um dynamische Steigerungen, um die Aufrüttelung des Klangkörpers zu Bewegung und Anstrengung geht, da hole man auch dirigiertechnisch aus und spare nicht mit dem verständig angewendeten Mittel einer großzügigen Zeichensprache; es leuchtet doch wohl ein, daß ein kleines Ensemble, was die Größe der Dirigierbewegungen betrifft, nicht gleich zu leiten ist wie ein großes Symphonieorchester, daß zur Ueberwachung einer Pianoepisode nicht die gleichen Gestenmittel nötig sind wie für ein loderndes Forte, daß weitgeschwungene Melodiebögen anders zu dirigieren sind wie rhythmisch straffe Gebilde, daß zwischen der dirigiertechnischen Ausdeutung lyrischer und dramatischer Musik ein in die Augen springender Unterschied besteht. Dies alles zum Gegenstand ernsten und fortwährendem Studiums zu machen, dazu kann man alle, die auf diesem Felde tätig sein wollen, nicht dringend genug ermahnen; zugegeben: eine weite Strecke liegt zwichen Anfang und Ende, zwischen dem ersten Erlernen einfacher Dirigierbewegungen und der souveränen Meisterschaft, die „im kleinsten Punkte die größte Kraft" zu sammeln vermag, d. h. die beim Dirigieren mit der sparsamsten Geste die gewollte künstlerische Wirkung hervorbringen kann. Aber das Ziel eines jeden musikalischen Leiters muß es sein, bis zur Herrschaft über das Manuelle und Visuelle in steter Arbeit vorzudringen, unter unablässiger Selbstkontrolle, Selbsterziehung und Schulung an guten Vorbildern.

Daß es neben all diesem Gesagten noch weitere Wege zum Ziele gibt, wie praktische Beschäftigung mit Orchesterinstrumenten, Umgang mit guten Orchestermusikern, das Studium einschlägiger Literatur, sei hier nur erwähnt; überhaupt können unsere Ausführungen in keiner Weise Anspruch auf erschöpfende Darstellung machen; sie wollten in erster Linie anregen und eine prinzipielle Wegleitung geben; die einen und anderen Punkte werden übrigens in der Folge noch ausführlicher behandelt werden.

Zum Schlusse möchte ich noch ein Büchlein nachdrücklich empfehlen, das mit unseren Ausführungen nicht nur die prinzipielle Einstellung gemeinsam hat, sondern darüber hinaus als wahre Fundgrube dirigiertechnischer Erkenntnisse auch für den Laiendirigenten von fundamentaler Bedeutung ist; es ist das „Lehrbuch des Dirigierens" von Herm. Scherchen, Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig. Wer dieses in seiner Art einzige und bis zum Kern der Sache vordringende Buch gründlich studiert, womöglich zusammen mit der unübertrefflichen Instrumentationslehre von Berlioz-Strauß (Verlag Peters), der legt ein Fundament zu seiner musikalischen Führerschaft, das ebenso solid als räumlich ausreichend ist und das ihn befähigt, als Leiter auch eines Liebhaberensembles, wie es eingangs heißt, nach fachlichen und künstlerischen Prinzipien vorzugehen.

Gedankenlesen -
Das Spiel ist jüngst modern gewesen;
Ein größ'res Kunststück wird es bleiben:
Gedankenschreiben!

F. von Schönthan.